Blume des Jahres 2017 – Der Klatschmohn (*Papaver rhoeas*)

Alljährlich kürt die Loki Schmidt Stiftung eine Blume des Jahres, um für den Schutz besonders gefährdeter Pflanzenarten zu werben. Für dieses Jahr wurde hierzu mit dem Klatschmohn gekürt, eine wohl Jedem bekannte Pflanze. Sie gilt zwar Deutschlandweit noch nicht als gefährdet, ist aber seit vielen Jahren deutlich auf dem Rückzug und regional schon seltener geworden.

Die auffällig großen, intensiv rot gefärbten Blütenblätter mit ihrem dunklen, weiß gerandeten „Auge“ sind aus der Ferne wie aus der Nähe ein Hingucker. Von nahem sehen sie aus, als bestünden sie aus zerknittertem Papier. Nur wenige Tage blüht eine einzelne Pflanze, doch insgesamt erstreckt sich die Blütezeit über einige Wochen.

Der Milchsaft des Klatschmohns ist übrigens leicht giftig und enthält Alkaloide, aber bei weitem nicht in dem Umfang wie der Schlafmohn.

Wie die meisten Ackerwildkräuter war der Klatschmohn nicht ursprünglich in Mitteleuropa heimisch. Die Art stammt aus dem Mittelmeerraum und kam zusammen mit Getreideansaaten bereits während der Jungsteinzeit – also vor mehr als 5000 Jahren – zu uns. Heute ist der Klatschmohn in vielen Teilen der Welt verbreitet.

Als typischer Getreidebegleiter ist der Lebensrhythmus des Klatschmohns gut an den des Getreides angepasst. Als Lichtkeimer benötigt er jedes Jahr aufs neue offene Flächen. Dabei ist er hinsichtlich der Böden relativ anspruchslos und kann auf Sandböden ebenso wie auf reicheren Standorten gedeihen. Vorausgesetzt man lässt ihn gedeihen, oder besser gesagt, er wird nicht durch immer weitere Saatgutreinigung von unseren Äckern zunehmend verbannt.

Diesem Schicksal sind bereits zahlreiche Ackerwildkräuter erlegen, die heute kaum noch vorkommen oder teilweise verschwunden sind. Denken wir nur an die nahezu „ausgemerzte“ Kornrade (*Agrostemma githago*) oder den seltenen Acker-Schwarzkümmel (*Nigella arvensis*). Und in den immer weiter verbreiteten Dauer-Monokulturen wie Mais oder Spargel findet auch diese Art keinen Platz mehr. Dabei ist sie einer der letzten „Mohikaner“, welche beispielsweise zusammen mit der Kornblume (*Centaurea cyanus*) auch heute noch zahlreiche Äcker oder, wenn diesen Raum gelassen wird, zumindest die Ackerränder zieren.

Ganz leicht sagt man da gerade in Landwirtschaftskreisen so dahin, wenn diese Arten noch da seien, hätten wir ja eine „blühende Landschaft“. Doch die Zeiten, dass ganze Ackerflächen von Millionen Mohnblüten rot gefärbt sind, sind auch in Brandenburg in vielen Landesteilen längst vorbei.

Gute Chancen hat der Klatschmohn hingegen unter den Bedingungen des ökologischen Landbaus. Natürlich vor allem auch in Getreide, aber auch in Kleegrassaaten oder anderen Kulturen vermag er sich gut zu etablieren. Und da das Saatgut von Kulturanbauten dort nicht so gereinigt wird und immer ein Samenpotential aus vorangegangener Kultur im Boden verbleibt, ziert er hier viele Ackerflächen und deren Ränder. So hat man heute vor allem in Regionen Brandenburgs mit einem hohen Anteil an ökologischem Landbau wie beispielsweise im Biosphärenreservat Schorfheide-Chorin die größte Chance, vom Mohn rot gefärbte Felder zu sehen. Doch auch in den intensiv genutzten Landwirtschaftsflächen auf der Lebuser Grundmoränenplatte ist er in den Getreideanbauflächen immer noch massenhaft vertreten. Und da dort kalkhaltiger Geschiebemergel ansteht, findet man auch noch recht häufig andere, selten gewordene Ackerwildkräuter wie z.B. den Feld-Rittersporn (*Consolida regalis*). Zumindest an Ackerrändern kann dieser manchmal tiefblau gefärbte Säume bilden.

Die typischen Wildkraut-Arten extensiver Kalkäcker sucht man allerdings auch in diesen Regionen heute zumeist vergeblich. Und besonders schlimm steht es um die kleinen, zierlichen Wildkräuter extensiv genutzter Sandäcker, wie dem Lämmersalat (*Arnoseris minima*). Am ehesten hat man in den sandigen Gegenden mit kalkarmen Böden im Südosten Brandenburgs Gelegenheit, dieses kleine Korbblütengewächs noch zu finden.

So vermag der Klatschmohn heute zumindest als ein Rest einstiger Artenvielfalt unserer Äcker vielerorts noch das Auge zu erfreuen und stellt sich willig als begehrtes Fotoobjekt.

Text und Fotos: F. Zimmermann